

Der Chronist von Merseburg

Zwanglos erscheinende Beilage

zum

- Merseburger Korrespondent -



Geschichtl.-heimatkundl. Blätter

für

Stadt und Kreis Merseburg

Verlag und Druck der Firma Ch. Köhner in Merseburg

Stück 1

Merseburg, am 7. Juli

1920

Inhalt: Dem Chronist zum Geleit. — Aus Merseburgs alten Tagen, von L. Kersten-Leipzig. — 50 Jahre Landwirtschaftliche Winterschule Merseburg, von Dr. R. Orphal-Merseburg. — Alte Merseburger und Kriegskameraden, von A. Schirker-Merseburg. — Geschichtliches von der Saaleschiffahrt, von R. Werther-Lüneburg.

Dem Chronist zum Geleit.

Nachdem der Verein für Heimatkunde e. V. Merseburg beschlossen hat, eine selbständige Zeitschrift in seinem eigenen Verlag herauszugeben und diesen Beschluß in die Tat umgesetzt hat, war in unserem Leserkreise der Wunsch ausgetaucht, daß Redaktion und Verlag des „Merseburger Korrespondent“ doch auch noch eine heimatkundliche Beilage als Fortsetzung des früheren Monatsblattes herausgeben könnten. Wir haben dies auch selbst empfunden und uns zur Beigabe heimatkundlicher Blätter entschlossen, damit dem Wunsch unserer Leser entgegenkommend.

Unsere neue ebenfalls selbständige heimatkundliche und geschichtliche Beilage „Der Chronist von Merseburg“, die mit dieser Ausgabe in die Hände unserer Leser gelangt, muß vorläufig wegen der bekannten Verhältnisse im Zeitungsgewerbe zwanglos erscheinen. Der „Chronist“ wird aber zum mindesten monatlich einmal zu unseren Lesern kommen und ihnen von vergangenen Zeiten plaudern. Die Beilage wird geschichtliche und heimatkundliche Beiträge aus Stadt und Land Merseburg bringen und soll die Aufmerksamkeit und die Liebe unserer Leser auf diesen Gebieten erwecken und pflegen. Schon der Inhalt der ersten Ausgabe wird diese Zwecke voll erfüllen. So dürfte die neue Beilage bei unseren Lesern lebhaften Anklang finden und ihnen der „Chronist von Merseburg“ bald ein lieber und beliebter Erzähler aus alten und jüngeren Tagen von Stadt und Land Merseburg sein. Unsere Leser werden ihn sich sorgfältig aufheben auch für spätere Zeit zur Kunde ihrer Familien.

Zum Schluß richten wir aber auch an unsere Leser, die dazu in der Lage sind, die Bitte um freundliche Mitarbeit mit heimatkundlichen und geschichtlichen Beiträgen aus Stadt und Land Merseburg, neben unseren ständigen Mitarbeitern. Damit wird das Bild, das der „Chronist“ vor seinen Zuhörern entrollt, nur willkommener vervollständigt.

So möge denn heute der „Chronist von Merseburg“ seinen ersten Wandergang zu unseren Lesern und seinen freundlichen Zuhörern antreten und mit einem herzlichen althergebrachten „Grüß Gott“ die Hand hinreichen, um ihnen aus alten Tagen zu erzählen und ihnen ein nicht zu vermüßender Plauderer zu werden.

Die Schriftleitung.

Aus Merseburgs alten Tagen.

Von Ludwig Kersten-Leipzig.

Der herzogliche Hof aus der Nebenlinie Sachsen-Merseburg hatte der Stadt Merseburg für einige Zeit eine gewisse Bedeutung verliehen, die zwar mit den Erinnerungen an eine große historische Vergangenheit, nicht aber mit der geringen Größe der Stadt in rechtem Verhältnis stand. Einzig der Schlüssel nach dem jungen Koloniallande im Osten der Saale, hatte sie bei fortschreitender Kolonisation und Unterwerfung der Slaven nach und nach an militärischer Bedeutung verloren und ihre Verkehrsbedeutung mehr und mehr an Halle und Leipzig abgeben müssen. So ist es erklärlich, wenn das Wachs-um der Einwohnerzahl Merseburgs sich wesentlich langsamer vollzog als dort.

Diese Erscheinung relativer Abnahme, deren Fortdauer noch in der Gegenwart zu beobachten und die letzte Volkszählung Gelegenheit gab, diese Erscheinung verstärkte sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zur absoluten Bevölkerungsnahme. Nach einer statistischen Übersicht aus dem Jahre 1784 hat die Einwohnerzahl Merseburgs, die damals etwa rund 6100 Köpfe betrug, in den Jahren 1757–80 beständig abgenommen. In beinahe einem jeden dieser Jahre übermorg die Zahl der Gestorbenen diejenige der Geborenen. Besonders stark war die Sterblichkeit in den Jahren 1758, 1763 und 1772, wo 341 resp. 327 resp. 458 Todesfällen nur 164 resp. 162 resp. 152 Geburten in den entsprechenden Jahren gegenüberstehen, mithin ein Mehr der Gestorbenen um 177 resp. 165 resp. 306 zu verzeichnen ist. Diese ungewöhnliche Sterblichkeit war für die damalige Zeit unerhört, und man suchte nach den Ursachen dieser Erscheinung. Die große Zahl der Totgeborenen führte man zurück „auf äußerste Nachlässigkeit der medizinischen Polizei“, und den großen Unterschied in der Zahl verstorbener Witwen und Witwer erklärte man dadurch, „daß sich die meisten Pfarrersweiber aus dem Stift in ihrem Witwenstande in die Stadt wanderten — unglücklicherweise, weil es der teuerste Ort im ganzen Stifte sei!“

Ein Bericht aus dieser Zeit (1784) nennt Merseburg „eine sehr mittelmäßige Stadt, liegt zum Teil hoch, in einer schönen Gegend, hat zwar weder breite Straßen noch viel große Häuser, aber sie sind doch, wenigstens größtenteils, nicht überfüllt, hat viel freie Plätze, Gassen und Gärten in seinen Mauern, viel und gutes Wasser, keine Sumpfe um sich, keine großen Wäldungen, einen Fluß und einen Bach in der Nähe und gutes, obgleich nicht mehr vorzügliches Bier.“

Wenig günstig wird das damalige gesellschaftliche Leben in der Stadt beurteilt: „Die Stadt besteht aus nichts als aus Bürgern, sehr untätigen Dienern und ziemlich hochadeligen, gnädigen Herren. Alle kleinbäuerlichen Lächerlichkeiten und Argerlichkeiten sind deswegen beseitigt in einem ganz besonderen Aufnehmen, und man lebt in einer Abhängigkeit und Sklaverei, welche über alle Vorstellung ist. Es ist ein unübersehliches Unglück, von einem Großen auf einem Sozietäts-pagieren zu werden, denn er kann ja sagen: Was hat denn der Pagieren zu gehen? Aber dann gar noch einen Stod zu tragen, das ist für menschlichen Mut zuviel. Man zieht erst die Vorhänge zu, damit uns nicht der Vorgelegte Kaffee trinten sieht oder der Nachbar es ausplaudert; und es gehört Heldenentschluß dazu, mit einem neuen Kede in die Kirche zu gehen. Auch kann man sich darauf verlassen, daß beides beredet wird, wenn es jemand sieht. Dies Bereden ist aber eben das Ungeheuer, was jeder Untergebene wie den Tod fürchtet und zu fürchten Ursache hat, denn es hat oft ernsthafte Folgen.“ An diesen Zuständen wird besonders dem Adel Schuld gegeben. „Der Adel besteht aus Domherren, stiftlichen Bedienten, Offizieren und solchen, die der Gesellschaft wegen ihr Geld da verkehren. Ihre Beschäftigung im ganzen ist, Versammlungen der Langeweile zu halten, an denen selbst aber Apollo und alle Muses keinen Teil haben können, wenn sie sich nicht „von“ schreiben.“

Um so mehr wird das geistige Leben in der Stadt gerühmt, dessen Mittelpunkt das Gymnasium sei. Seit einigen Jahren ist eine Wissenschaft und ein Teilnehmen an wissenschaftlichen Dingen entstanden, welches sich immer weiter ausbreitet und manche weit größere Stadt Deutschlands beschämt. Der Mann von Kenntnissen und Geschmack findet ohne große Mühe eine angenehme Unterhaltung, und selbst die Schönen fangen an, ihre körperlichen Reize durch geistige Grazien zu veredeln.“

Großen Beifalles scheint sich damals die nach dem siebenjährigen Kriege entstandene Zeitung „Der Bauer“ erfreut zu haben, denn es wird berichtet, daß sie „im ganzen Stifte und noch weiter vom Landmann und selbst von höheren Ständen gelesen wird.“ „Dieser „Bauer“ ist ein merkwürdiges Blatt, das weit und breit seinesgleichen nicht hat und herrlich genutzt werden könnte, wenn es unter die rechten Hände käme. Jetzt schreibt es der Buchdrucker selbst. Es enthält Gespräche eines französischen Soldaten und eines deutschen Bauern, da jener in Hochdeutschem allerlei Zeitungsnachrichten erzählt und dieser sich dazwischen „Gewaltig wundert eher das schnackische Zeug, das in der Welt durgleht. Am Ende erzählt he dem Soldaten denn och nach was von allerleihand kleinen Geschichtchen“ aus seinem Vorrat, und

diese nebst der Bauernsprache sind es ohne Zweifel, was dem Wast einen so allgemeinen Beifall erworben hat.“ Außer dieser wunderlichen Zeltung verlorste ein Buchladen, der unter anderem das Merseburger Gesangbuch verlegte, die Stadt mit geistiger Nahrung. (Burgstraße.)

Es gibt aus dieser Zeit keine Beschreibung von Merseburg, die nicht festes Bieres Erwähnung täte, dessen Qualität freilich damals wenig gelobt wurde; schrieb ja auch Goethe seine Extraktung gegen Ende seines Leipziger Aufenthaltes hauptsächlich dem Genuße des schweren Merseburger Bieres zu, das „sein Gehirn verdirbt habe“. Die Stadt hat weiter gar keine beträchtliche Nahrung als ihr ehemals berühmtes Bier, das aber nach dem Gesändnis aller Kenner täglich mehr verlieren soll, wodurch denn auch nach den Klagen aller Merseburger die Nahrung außerordentlich leidet. Es ist wohl wahr, daß der Kaffee überhaupt dem Bierabsatz in Deutschland einigen Schaden getan hat, aber es wird doch immer noch viel Bier getrunken, und also mag wohl die Ursache des Verfalls des Merseburger Bieres in seiner Schlechtigkeit gegründet sein.“ Der Wein, der aus einem Weinberge bei der Stadt und einem größeren bei Bisditz gewonnen wurde, machte zwar ein wenig „erwünscht“, wenn man ihn nicht gewohnt war, aber er hatte doch für das Stiff seinen Nutzen, da man wenigstens Kiröhen und Küchen damit versehen konnte.

Zum Schluß sei erwähnt, daß es in Merseburg „in einem Hause und in einigen Koffen gar garstig spulte und daß sich manche Merseburgerische Damen in Leipzig auf der Messe die Schleppe nachtragen ließen“.

50 Jahre Landwirtschaftliche Winterschule Merseburg.

Von Direktor Dr. phil. Kurt Deyhal.

Die Landwirtschaftliche Winterschule Merseburg, eine der ältesten Winterschulen Preußens, blühte im Jahre 1919 auf ein 50 jähriges Bestehen. Wegen der damaligen Verhältnisse wurde die Jubiläumssfeier auf das Jahr 1920 verschoben. Das Nähere über den Verlauf der so zahlreich besuchten Festsfeier am Dienstag den 29. und Mittwoch den 30. Juni 1920 haben die Leser bereits in den Ortsnachrichten des „Merseburger Korrespondent“ gefunden. Heute gibt ihnen der „Chronist von Merseburg“ einen vollständigen Rückblick über die Geschichte der bewährten Schule, den wir mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers aus dessen Festschrift zum Jubiläum entnehmen.

Die Schriftleitung.

Gründung der Schule.

Nachdem in Preußen durch die sich erst sehr allmählich durchsetzende großzügige Agrarreform in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ein freier Bauernstand geschaffen worden war, galt es, diesen mit denjenigen Kenntnissen und Fertigkeiten auszurüsten, die zur selbständigen Leitung jedes landwirtschaftlichen Betriebes notwendig sind. Diesen Bedürfnissen entsprachen zunächst allein die Ackerbauschulen, denen die Aufgabe zufiel, in meist zweijährigem durchgehenden Kursus die theoretische Ausbildung ihrer Zöglinge mit der praktischen Eng zu verknüpfen.

Nachdem in Süddeutschland und in der Schweiz bereits unseren jetzigen landwirtschaftlichen Winterschulen entsprechende Kurse eingerichtet worden waren, fachte der Gedanke in Preußen, unabhängig voneinander, zuerst in der Rheinprovinz und in der Provinz Sachsen Fuß. In der Rheinprovinz war es die Stadt St. Wendel, die am 1. November 1869 „aus eigenen Mitteln und auf eigene Gefahr“ eine landwirtschaftliche Winterschule ins Leben rief, während in der Provinz Sachsen der landwirtschaftliche Kreisverein Merseburg lust an demselben Tage eine Schule gleichen Namens errichtete. Beide Schulen sind demnach die ältesten ihrer Art in Preußen. In der Provinz Sachsen folgten 1871 Wittenberg, 1873 Erfurt.

Den äußeren Anlaß zur Gründung der Merseburger Schule bot das 25 jährige Jubiläum des landwirtschaftlichen Kreisvereins, der als ältester landwirtschaftlicher Verein des kreisles Landwirte aus allen Teilen und Betriebsgrößen, aber auch eine große Zahl angesehener Angehöriger anderer Berufsstände zu seinen Mitgliedern zählte und der im vorigen Jahre auf ein 75 jähriges Bestehen zurückblicken konnte.

Den inneren Anlaß zur Schulbegründung gab der damalige Lehrer der 1. Knabenklasse der 1. Bürgerschule in Merseburg C. Glah, der auf dem Neumarkt (sekt Nr. 67) eine eigene kleine Landwirtschaft betrieb. Was lag für ihn als Lehrer nicht näher, als der Gedanke, die schulmäßige Vermittlung seiner reichen Kenntnisse ins Auge zu fassen!

Doch zur Verwirklichung dieses Gedankens bedurfte er eines leistungsfähigen Unternehmers und den fand Glah sehr bald in dem landwirtschaftlichen Kreisverein, dessen damaliger Vorsitzender Regierungsrat Jordan war.

Jordan verstand es, die Mitglieder des Kreisvereins für das in der damaligen Zeit immerhin gewagte Unternehen der Gründung einer Schule zu interessieren und fand sehr bald in dem damaligen Landrat des Kreises Merseburg, Weidlich, einen auch für die nächste Zeit eifrigen Förderer der Angelegenheit. Landrat Weidlich erreichte es nach langwierigen Verhandlungen, daß der Schule in den ersten sechs Jahren Staatszuschüsse in Gesamthöhe von 1600 Talern zufließen. Nachdem von der Stadt Merseburg im oberen Stad ihres

alten Rathhauses in der Burgstraße ein Raum für die Unterbringung einer Klasse gegen eine geringe Entschädigung zur Verfügung gestellt worden war, konnte der 1. Kursus mit 15 Schülern am 1. November 1869 im Beisein von Mitgliedern des Kreisvereins und des Landrats Weidlich eröffnet werden. Glah wurde zum Hauptlehrer der Schule ernannt.

Während mit nur 14 Unterrichtsstunden wöchentlich, erteilt an den Nachmittagen von drei Lehrern (Glah, Hochwitz, Keller), begonnen wurde, mußte die Stundenzahl schon im 3. Kursus auf 24, im 4. Kursus auf 30 erhöht werden; später stieg sie auf 36.

Auch industriellen Betrieben der Schulfstadt und ihrer Umgegend wurden gelegentlich Besuche abgestattet. Später wurde ein landwirtschaftlicher Schülerverein eingerichtet. Der gute Ruf der Schule, den Direktor Glah begründete, zog auch manchen Schüler aus ferneren Gegenden an.

Im 3. Kursus wurde Tierarzt Förster als Lehrer für Tierkunde, vom 11. Kursus ab Gärtnerbesitzer Richter als Lehrer für Obstbaumzucht und Gartenbau gewonnen.

Im Jahre 1876 übernahm Oberprokurator a. D. Gensekt den Unterricht für Tierkunde und blieb der Schule vierzig Jahre lang bis 1916 treu.

Die Aufsicht über die Schule führte naturgemäß der Vorstand des landwirtschaftlichen Kreisvereins als Kuratorium. Zwischen Kuratorium und Schulleitung hat zum Wohle der Schule immer das beste Verhältnis bestanden.

Regierungsrat Jordan mußte leider schon im Jahre 1872 den Vorzug im Kuratorium infolge seiner Berufung als Oberregierungsrat nach Potsdam niederlegen.

An seine Stelle trat Regierungsrat Schönian, der sich ganz im Geiste Jordans der Schule annahm. Während seiner Amtszeit wurden erstmalig Beziehungen mit der hiesigen Provinzialverwaltung angeknüpft, die auf Grund des Dotationsgesetzes vom 8. Juli 1875 den bis dahin gezahlten Staatszuschuß übernahm und foglich auf 1800 M gegen Vorbehalt eines Witaußsichtsrechtes erhöhte. Schönian sorgte dafür, daß diese Beziehungen zur Provinzialverwaltung sich im Interesse der Schule zu persönlichen gestalten. Der jetzige Landeshauptmann, Erzelenz Dr. Freiherr v. Wilmsdorf, hat wiederholt den Eröffnungsfeiern und Schlußprüfungen beigewohnt.

Im Jahre 1882 wurde Schönian als Oberregierungsrat nach Rastat berufen; sein Nachfolger im Vorsth des landwirtschaftlichen Kreisvereins und damit des Kuratoriums war der nachmalige Schloßhauptmann von Merseburg und Kammerherr Graf Hohenthal-Döllau.

Nachdem die Schule in 15 Jahren ihre volle Defensberechtigung erwiesen hatte, erstrebte Graf Hohenthal die Umwandlung der bisher einlässigen Schule in eine zweiklässige; die Schüler sollten dann im ersten Winter eine sorgfältige naturwissenschaftliche Ausbildung als Grundlage für die im zweiten Winter in der Oberklasse zu erteilenden landwirtschaftlichen Fächer erfahren. Dieses Ziel wurde bereits im Jahre 1884 erreicht, und zwar dadurch, daß die Provinz ihren Zuschuß auf 3000 M erhöhte und die Stadt Merseburg die erforderlichen Räume kostenlos zur Verfügung stellte. Hauptlehrer Glah, der bis dahin noch immer sein Amt als Lehrer an den städtischen Schulen — zuletzt war er Ordinarius der 1. Klasse der höheren Mädchenschule — versehen hatte, wurde nunmehr ganz für die Winterschule gewonnen und zum Direktor der Schule ernannt.

Es bleibt das große Verdienst des Grafen Hohenthal, durch wohlwollende Anregungen und weise Zurückhaltung bewirkt zu haben, daß sich die selteneren Fähigkeiten des Direktors Glah voll entfalten konnten. Mit wahrem Feuereifer und großer Liebe widmete sich dieser nun ganz seiner Schule.

Das 25 jährige Jubiläum der Schule im Jahre 1894 bot den ehemaligen Schülern willkommenen Anlaß, der Schule ihre Treue zu beweisen, indem auf Anregung von dem ehemaligen Schüler Paul Rühendorf-Merseburg ein Verein ehemaliger Schüler begründet wurde.

Nachdem Direktor Glah das siebzigste Lebensjahr überschritten hatte und über 50 Jahre im Lehramt tätig gewesen war, sah er sich genötigt, im Mai 1897 schriftlich um seine Entlassung einzukommen. Nachdem Direktor Glah am 1. Juli 1899 in seinem großen Familienkreise das seltene Fest der goldenen Hochzeit gefeiert hatte, ging er am Pfingstsonntag 1902 zur ewigen Ruhe ein und wurde auf dem Friedhofe neben der Neumarktkirche im Beisein zahlreicher Freunde und Verehrer bestatet. Sein segensreiches, uneigennütziges Wirken an der Schule wird unvergessen bleiben. Zu seinem Nachfolger wurde der Landwirtschaftslehrer an der Landwirtschaftlichen Winterschule in Schweidnitz, Dr. Gwallig, ausersehen.

Nachdem im Jahre 1896 die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen in Halle a. S. als erste Preußens begründet worden war, wurde bald die Übernahme der landwirtschaftlichen Winterschule durch diese erwogen. Die Verhandlungen leitete noch Graf Hohenthal ein, sie führten aber erst unter seinem Nachfolger, dem Landrat Grafen d'Hauffonville, im Jahre 1903 zum Ziel. Graf Hohenthal sah sich infolge Überhäufung mit Ehrenämtern schon einmal im Jahre 1891 genötigt, den Vorsth im landwirtschaftlichen Kreisverein und damit auch im Kuratorium der Schule niedersulegen. Sein Nachfolger wurde der Generaldirektor der Landfeuerpolizei Hartb, der aber bereits 1893 farb. Auf erneutes Drängen nahm Graf Hohenthal die einstimmig auf ihn gefallene Wahl wieder an, mußte jedoch im Jahre 1901 aus demselben Gründen endgiltig seine Ämter niederlegen; auf Grund seiner großen Verdienste wurde er vom landwirtschaftlichen Kreisverein und dem Kuratorium zum Ehrenvorsitzenden gewählt.

Mit dem am 1. April 1903 erfolgten Überneahme der Schule durch die Landwirtschaftskammer ging auf diese die Schulaufsicht über, das Kuratorium blieb aber weiter bestehen.



Der Merseburger Schule wurden die Kreise Merseburg, Weiskensels, Saalkreis, Naumburg und Zeitz zugewiesen. Für diese Kreise übernahmen die an der Schule angestellten landwirtschaftlichen Fachlehrer nach Anweisung der Landwirtschaftskammer die Wirtschaftsbearbeitung namentlich der Mittel- und Kleinbetriebe, und zwar im Winter durch Vorträge in den der Landwirtschaftskammer angeschlossenen Vereinen und Genossenschaften, im Sommer durch Einleitung und Überwachung von Saatenbau- und Düngungsversuchen. An diesen bis zum Kriege alljährlich durchgeführten Versuchen beteiligten sich insbesondere ehemalige Schüler. Bis 1908 war der Direktor in dieser Weise allein während des Sommers tätig, von da ab erfolgte die ganzjährige Anstellung des 2. Fachlehrers.

Dr. Gwallig richtete ferner wiederholt mehrtägige Vortragskurse für ehemalige Winterschüler ein und legte in Verbindung mit der Landwirtschaftskammer den Grundstein für die der Schule jetzt angegliederte Rechnungsführerschule in Form von dreimonatigen Buchführungskursen. Leider wurde seinem Wirken allzu früh ein Ende gesetzt. Nachdem er noch in Gemeinschaft mit dem Grafen v. Haussonville dafür gefordert hatte, daß der Schule von der Stadt Merseburg, damit dem verändrissoollen Entgegenkommen des während des Krieges vor dem Feinde gefallenen Bürgermeisters Haacke, neue Unterrichtsräume in dem städtischen Gebäude (Unteraltersburg 12) zur Verfügung gestellt wurden, verließ er in der Volkstrot der Jahre am 22. Oktober 1909. Das Schicksal fügte es, daß er gerade am Tage vor Eröffnung des 1. Kurses in den neuen Schulräumen von einem zahlreichen Scholare auf dem Stadtkirchhof zur letzten Ruhe geleitet werden mußte. Zu seinem Nachfolger wurde der jetzige Direktor Landwirtschaftslehrer Dr. Dypfal ernannt.

Da sich in den neuen Schulräumen reichlich Platz für die Unterbringung von Lehrmitteln bot, wurden die Sammlungen wesentlich erweitert. 1912 stellte der landwirtschaftliche Kreisverein der Schule einen Lichtbildapparat zur Verfügung. Ferner wurden auf den Feldern eines ehemaligen Schülers, des Landwirts Otto Erfurth-Merseburg, vom Jahre 1912 ab Demonstrationsversuche mit anerkanntem Getreide- und Kartoffelsorten eingerichtet und von landwirtschaftlichen Vereinen besichtigt. Der Krieg bot auch hier ein unerwünschtes Halt.

Durch Beschluß des Vorstandes der Landwirtschaftskammer ist die Rechnungsführerschule unter Berufung eines besonderen Fachlehrers namentlich zu einer ständigen Einrichtung geworden. Ferner fanden während des Sommers im letzten Jahrzehnt wiederholt die ebenfalls von der Landwirtschaftskammer eingerichteten Ausbildungskurse für Milchkontrollbeamte in unserer Schule statt.

Während des Krieges wurde Direktor Schöne (jetzt in Delitzsch) betretungsweise mit der Leitung der Schule beauftragt, der sich als Lehrer allgemeiner Beliebtheit erzeigte und sich um die Aufrechterhaltung der landwirtschaftlichen Produktion im Schulbezirk durch Rat und Tat besondere Verdienste erworben hat. In den Jahren 1916/17 mußte der Unterricht infolge des Mangels an Arbeitskräften in den landwirtschaftlichen Betrieben eingestellt werden.

Nach dem im Jahre 1913 in Kairo erfolgten Ableben des Grafen v. Haussonville wurde Landrat Freiherr v. Wilimowski (jetzt Rittergut Marienthal bei Sedatzberga) zum Vorsitzenden des Kuratoriums gewählt, der ebenso wie sein Vorgänger reges Interesse für die Schule bewies. Nach Aufgabe seiner hiesigen Dienststelle im Frühjahr 1919 wurde sein Nachfolger, Landrat Dr. Moske, zum Vorsitzenden des Kuratoriums ernannt.

Seit Übernahme der Schule durch die Landwirtschaftskammer hat deren Dezerent für das Schulwesen, Ökonomierat Haacke, durch wertvolle Anregungen gelegentlich der alljährlichen Revisionen und durch wohlwollendes Eingehen auf vorgetragene Wünsche der Schule eine wesentliche Förderung angebahnt lassen.

Kuratorium.

Vorsitzende: Regierungsrat Jordan (1869-72), Regierungsrat Schönlank (1872-84), Schlosshauptmann Graf Hohenthal-Dölkau (1884-91 und 1893-1901), Generaldirektor Barth (1891-93), Landrat Graf v. Haussonville (1901-13), Landrat Freiherr v. Wilimowski (1913-19), Landrat Dr. Moske (seit 1919).

Die Kassenführung für Schule und Kreisverein besorgte von 1869-82 Stadtrat Friedrich Stollberg, seit 1882 dessen Sohn Buchdruckerbesitzer Hermann Stollberg, dem in Anerkennung dieser langjährigen ehrenamtlichen Tätigkeit vor kurzem von der Landwirtschaftskammer die Ruffe-Lafel in Bronze verliehen wurde.

Lehrer.

Von den nachfolgend genannten Lehrern waren hauptsächlich angestellt nur die Direktoren und Landwirtschaftslehrer. Die übrigen Herren unterrichteten nebenamtlich.

Von 1869 bis 1920 haben unterrichtet: 1. Direktoren: C. Maß (1869-97), Dr. Gwallig (1897-1909), Dr. Dypfal (seit 1909).

2. Landwirtschaftslehrer: Dr. Deißmann (1896-98), Ritter (1898-1900), Scheel (1900 bis 1904), Dr. Bubi (1904-05), Dr. Dypfal (1905-09), Seibold (1909-10), Dr. Jacobi (1910-11), Dr. Hoffmann (1910-11), Hochrattel (1911-12), Dr. Thiememann (1912-14), stellv. Direktor Schöne (1914-18).

3. Lehrer bezw. Mittelschullehrer: Blochwitz (1869-70), Keller (1869-75), Bohne (1871-72), Meurer (1871-73), Gultier (1873-90), Fischer (1874-74), D. Müller (1872-94), Schirner (1872-74), Knittel (1874-86), Meerbach (1874 bis 1879), Klee (1875-77), Mansfeld (1876-79), Gymnasial-Lehrer

Rechtelbusch (1876-1902), Schmelzer (1879-80), Weinreich (1880-81), Grempler (1884-1903), Große (1884-93), Rühlitz (1886-90), Wionede (1886-89), Knittel (1889-90), Schünzel (1889 bis 1910), S. Müller (1890-94), Gymnasial-Beizehener Landt (1892-98), Krelling (1893-1902), Simon (1902-11), Berge (1902 bis 1919), Man (1902-07), Knabe (1906-14), Zicharnat (1906-07), Rektor Schmisch (1910-11), Neufert (seit 1910), Gröger (1911-16), Rektor Hüttel (1912-15), Schröder (1912-13), Frohne (1913-14), Günther (1913-16), Brenner (1918-19), Wolpert (1918-19), Knittel jun. (1918-19), Rosenfeld (1919-20).

4. Hilfslehrer aus anderen Berufen:

Tierarzt Förster (1871-75), Tierarzt Heine (1875-76), Oberarzt a. D. Genfert (1876-1916), Gärtnermeister Richter (1880 bis 1894), Dr. Schwarze (1886-89), Dr. Groh (1892-93), Dr. Bischoff (1893-94), cand. theol. Günther (1895-96), Professor Delbert (1897-1912), Sanitätsrat Dr. Schneider (1900-03), Sanitätsrat Dr. Weinreich (1903-20), Kreisgärtner Riedel (seit 1915), ferner seit 1919: Kreisarzt Dr. Bollmer, Regierungsrat (seit 1915), ferner v. Gohler, Regierungs-Referendar Dr. Volke, Stadtlandmesser Schüttelbör, Regierungssekretär a. D. Siede, cand. phil. Rosenbaum, cand. phil. Dähne.

Schüler.

Die Gesamtzahl der verschiedenen Schüler seit Bestehen der Schule beträgt 1905, davon stellten die meisten die Kreise Merseburg (369), Querfurt (278), Weiskensels (209), Saalkreis (190), Delitzsch (157) und Mansfelder Gegend (123).

Zwei ehemalige Schüler wurden bei den letzten Wahlen in den Reichstag gewählt: Arnstadt-Großvargula (Jahrgang 1883/84) und Kuebler-Böhm-Molmerswende (Jahrgang 1876/77). Ein wertvolles Bindeglied zwischen den ehemaligen Schülern und der Schule bildet der Verein ehemaliger Schüler, der zurzeit 408 Mitglieder umfaßt.

Mit harter Faust hat der Tod während des Krieges in die Reihen der ehemaligen Schüler, namentlich der jüngeren Jahrgänge, gegriffen. Soweit wir durch wiederholte Umfragen feststellen konnten, sind 65 brave Verteidiger ihrer heimatlichen Scholle auf dem Felde der Ehre geblieben. Der Verein ehemaliger Schüler setzte ihnen ein würdiges Denkmal in der Form einer Ehrenliste.

Die Überfüllung der landwirtschaftlichen Winterschulen, auch der unferigen, die dadurch notwendig geordnete große Zahl von Neugründungen beweisen, wie sehr die Schulen einem praktischen Bedürfnis entsprechen und einen wie glücklichen Griff die Begründer dieser Schulart taten.

Wäge unsere Jubiläum weiter eine gedeihliche Entwicklung nehmen und es ihr auch im neuen halben Jahrhundert nie an weitschauenden Förderern fehlen.

Mit Merseburger und Kriegskameraden.

„Vater Jung“ — Oberk. v. Versen. — Pfarrer Paul Bernstein. Von Arthur Schwidert-Merseburg.

Die Eheleute Schuhmachermeister Wilhelm Jung begingen am 1. Juli 1920 ihr 25jähriges Jubiläum als treue Mitarbeiter in dem Grundstück Saalkraße 6. Weiter Jung ist zwar nicht in Merseburg geboren, aber er ist nach den Wanderjahren seiner Jugend durch langjährige Zugehörigkeit eng mit Merseburg verbunden. Nachdem er früher in der Gr. Sirtstraße gewohnt, ist er nun 1/2 Jahrhundert in der Saalkraße sesshaft, wo er im Hause und in der Nachbarschaft allgemein als „Vater Jung“ verehrt wird und ebenso seine treue Lebensgefährtin. Seine Wanderjahre haben ihn weit umhergeführt in der Welt und haben ihn mit einem wohlbestimmten Merseburger in nahe Verbindung gebracht. Sein Lebensgang ist nicht nur für seine Nachbarschaft und Bekannten, sondern auch anderweitig von Interesse.

Wilhelm Jung ist geboren am 25. Februar 1843 in Dölkau bei Halle und ward getauft vom Pfarrer Kiedermann, der die Dörfer Lettin, Dölkau und Metleben hatte und die Anstalt Metleben, wo Jungs Vater 30 Jahre lang Krankenwärter war. Seinen Pastor Kiedermann hat er in gutem Andenken behalten, auch die Frau Pastorin war ihm wohlgefunnt. Gern gedenkt er der Zeiten, wo er für sie manchen Weg besorgt hat.

Seine Ehefrau Hedine geb. König ist geboren am 22. April 1842 in Dornkadt, Kreis Querfurt. Sie wurden getraut Neujahr 1867 in der St. Ulrichskirche in Halle vom Pastor Sidel, der zugleich Pfarrer von benachbarten Dienitz war, wo die Braut im Dienst war. Freud und Leid hat es reich gegeben. 5 Kinder, 3 Söhne und 2 Töchter, leben und 5 Kinder sind gestorben. Beide Eheleute sind ziemlich rüftig. Sie hatten vor 3 Jahren Goldene Hochzeit und leben in glücklichem Ehestand. Bekanntlich ist das Wandern nicht nur des Müllers, sondern auch des Schüfers Lust und so ist Wilhelm Jung in seinen Wanderjahren tieftug umhergekommen und hat der Lande viel gesehen. Vor 60 Jahren kam er in Hamburg in die Hände von Werbem und ließ sich als 15jähriger junger Mann mit allerlei Verbrechen für den amerikanischen Bürgerkrieg anwerben. Schlimmst ging es hinüber nach England und von da nach America, zunächst nach New York. Nach kurzer Ausbildung zog er hinaus auf den Kriegsschauplatz am Mississippi, wo er beim Sanitätspersonal Verwendung fand. Jung hatte das Glück, nicht verunndet zu werden, obwohl es oft heiß berging. Nach Kriegsende sollte er sich im amerikanischen Urwald absiedeln und dort Land urbar machen, aber es zog ihn nach der alten Heimat. Auch mit Rücksicht auf seine Stellungspflicht entschied er sich zur Heimkehr. Mit der Auszahlung der ihm gebührenden 300 Taler machte er sich auf den Heimweg.

Das Wanderblut ließ ihn aber auch daheim nicht in Ruhe. Mit besonderer Freude erzählt er davon, wie er 1864 mit zwei Zigeuner- mädchen nach Ungarn gezogen ist. Die Mutter der Mädchen war eine Wärrägerin, die sich auf die Deutung der Handlinien verstand. Er behauptet, daß ihre Prophetieungen eingetroffen sind.

Auf dem amerikanischen Kriegsschauplatz hat Jung eine Bekanntheit gemacht, die er, als er nach seiner Verheiratung in Werseburg sesshaft geworden war, hier wiederholen sollte, worüber beide nicht wenig erstaunt waren. Unter den Kriegsteilnehmern befand sich der Leutnant Mag von Versen, unser wohlbekannter späterer Oberst und Regiments-Kommandeur von Versen von den Blauen Husaren, der so gern in Werseburg war und bei den Werseburgern in gutem Andenken lebt. Er wohnte in der Curia Praepositorum An der Reilbahn 251/52, jetzt Domprobst 2, wo damals gegenüber die Reilbahn war.

Jung fand in amerikanischen Bürgerkrieg den Leutnant von Versen schwerverwundet mit einem Oberschenkelbruch im Gebüsch liegen und trug ihn mit anderen Kameraden in ein Gefäß legen und umhüllen. Und siehe, es kam eine junge Amerikanerin, die seine Pflege übernahm und später seine Gattin ward.

Wer beschreibt das Staunen, als die beiden amerkaner Kriegs- kameraden Meißer Jung und der damalige Major von Versen sich in dem friedlich-stillen Werseburg wiedertrafen. Das war ein Wiedersehen. Seinem Lebensretter im Gebüsch liegen und umhüllen. Und siehe, es kam eine junge Amerikanerin, die seine Pflege übernahm und später seine Gattin ward.

Genießt wird mancher Werseburger hierbei gern unseres Oberst von Versen gedenken, als er noch mit seinen Husaren durch die Straßen der Stadt ritt unter schmetterndem Trompetenlang: „Was blasen die Trompeten, Husaren heraus!“ Wie gern sahen die Werseburger ihre Husaren und hörten so gern ihre Trompeten klingen. Freilich, als Oberst von Versen General ward und die Husaren klingen. Freilich, als Oberst von Versen General ward und die Husaren klingen. Freilich, als Oberst von Versen General ward und die Husaren klingen.

Von Versen gern gedenkt Vater Jung seines Kriegskameraden im fernen Amerika. Leuchtenden Auges erzählte er mir mit hoher Freude von seinem lieben Herrn von Versen. Wunderbar ist es, daß die beiden sich in Werseburg wiedertrafen.

In seinem Heim lebt Vater Jung geachtet und geliebt. Als ich zu ihm ging, war im Hof eine Schwarze Kinder, die mir so gern den Weg zu Vater Jung zeigten. Mit seinen 77 und 78 Jahren ist das Ehepaar Jung bei guter Gesundheit. Häßlich plaudert es sich mit Vater Jung von vergangenen Zeiten, wobei ihm ein schilleriger Humor begleitet. Treuherzig blüht Mutter Jung dem Freilich sind beide ihr Leben lang gewesen. Vater Jung hat manchen Stiefel gefertigt. Mutter Jung hat in manchem Werseburger Haus die Wäsche besorgt. Beide sind bei ihrer Frömmigkeit in gutem Andenken. In mancher Werseburger Familie sind sie ein und aus gegangen, ihr Name wird dort weiterleben und noch gern genannt sein, wenn die jetzigen Kinder alt geworden sind. Dem lieben Ehepaar Jung sei von Herzen alles Gute gewünscht. Glück auf!

Ein ehemaliger Werseburger Domschüler, mein lieber Freund und Schillingenoffe Paul Bernstein, hat uns durch eine treffliche Schöpfung erfreut, mit der Herausgabe seiner Gedichte „Freude der Heimat“. Meistherhaft versteht es Paul Bernstein im himmelstimmigen Zauber der Heimatklänge mit der Liebe zur irdischen Heimat die Freude zur himmlischen Heimat zu pflegen. Welche gute Aufnahme das Buch gefunden hat, beweist, daß es nach kurzer Zeit bereits in zweiter Auflage erscheinen wird. Das ist für unsere verwöhnte und durch so vieles andere arg verflachte und beunruhigte Zeit ein großer Erfolg, zu dem man herzlich gratulieren kann. Es lohnt sich in die Gedichte mit ihrer einfach ergreifenden Art zu vertiefen. Gerade für unsere Zeit der Unruhe sind sie eine hoch willkommenen Gabe mit stiller freundlicher Ruhe und Frieden.

Besonders anmutig sind die Parzgebichte mit ihren tiefempfundnen Selbstationen und Waldesfille und all den lieben trauen Bildern „mit Dorf und Stadt und Schloß, mit Schacht und See.“ Und wie die Tanne grünt und wächst das Erz, schenkt Gott euch in der Not ein fröhlich Herz.

Gegen 200 vaterländische und religiös-sittliche Gedichte schlicht und einfach, aber um so naturwahrer. Auf den Höhepunkten erheben sie sich zu gewaltiger Kraft und Begeisterung. Manches herrlicher vaterländischer Klang löst uns entgegen, in tiefer Liebe zu dem armen deutschen Land, dem das Unheil gesonnen ist von dem „Riefen in Englands Höhle“, dessen Macht aber nicht für die Ewigkeit ist. Tief ergreifend ist das Gedicht „Seinem dritten Sohne und Krieger, gefallen am 27. März 1918, zum Abchied Februar 1917“.

Johannes Paul Bernstein aus mitteldeutschem Bauernstamm ward geboren am 23. Oktober 1860 zu Neulirichen im Stift Werseburg, woselbst damals seit 1859-1891 Pfarrer Schoch im Amt war, der den kleinen Bernstein kaufte. Paul Dr. Schmetels Chronik von 1858 hatte Neulirichen damals 35 Wohnhäuser und 243 Einwohner. Die Kirch- turmfahrt, mit dem Werseburgischen Stiftskreis auf der Spitze, hat, wie ich bei einer Wanderung feststellte, die Jahreszahl 1696, und in kleinerer Schrift beigefügt 1842.

Seine Kinderjahre verlebte Paul Bernstein in Werseburg und in dem nach Neulirichen eingepfarrten auf einer Saaleinsel mit 12 Wohn- häusern und 72 Einwohnern gelegenen Köpzig. Er kam dann auf das Werseburger Domgymnasium, wo er mit Entbindung von der mündlichen Prüfung am 24. März 1882 das Abiturientenexamen bestand.

Auf der Universitäts Halle studierte Bernstein Theologie. 1885-1914 war er in der Provinz Posen als Hauslehrer in Wisse, Hilfsprediger

in Schwefenz, Progymnasiallehrer und Hilfsprediger in Trempen und seit 1888 Pfarrer in Bogorzela. Danbar gedenkt er jener Zeit April 1914 berief ihn der Evangelische Oberkirchenrat nach Sierlesieben im Mansfelder Gebirgskreis mit den Filialen Augsdorf und Köpzig, woselbst er in andersgeartetem Tätigkeitsfeld die Erhebung und den tiefen Niedergang des Weltkrieges mit seiner Gemeinde durchlebte.

Hier entfiel auch der größere Teil der Gedichte. Sicher bringen die Gedichte dem Pfarrer Bernstein manche Förderung und Freude in seinem Amt. Beigefügt hat er dem Buch sein wohlgelungenes Bild, auf dem er trotz Brille und Graubart so freundlich dreinschaut wie einst im Mai.

Das väterliche Grundstück, wo Paul Bernstein seine Domschüler-, Studenten- und Kandidatenzeit erlebte, befindet sich Obere Breite Straße 13. Es ist auf seinen Bruder Hermann Bernstein übergegangen. Ihr Vater Gottfried Bernstein, geboren 20. Januar 1817, † 15. Mai 1889, ruht auf dem Werseburger Stadtgottesacker, Abteilung I, an der Nordseite des Südweges, vom Mittelweg links.

Wer sich eine wohlthuende stille Freierkunde schaffen will, der nehme das Buch zur Hand. Es ist im Verlag von Gustav Köppl in Eis- leben erschienen. In Werseburg ist es in der Stollbergischen Buchhandlung ausgekelt.

Wir Werseburger freuen uns besonders ob des schönen Erfolges, den unser Landsmann Paul Bernstein im Mansfelder Land durch treue Arbeit errungen hat. „Schöndankhab“ sei ihm auch an dieser Stelle gesagt und ein herzliches „Glück auf!“

Geschichtliches von der Saale-Schiffahrt.

Von Reinhold Werfer-Lüneburg.

Im Jahre 1472 starb in Rom der Priester Leona Battista Alberti. Er war einer der merkwürdigsten Menschen, die je gelebt haben. In den 68 Jahren seines Lebens — er war 1404 in Venedig geboren — hat er sich ein so reiches Wissen, eine so umfassende Bildung angeeignet, wie es nur wenige Sterbliche fertiggebracht haben. Neben seinem geistlichen Beruf betätigte er sich auch als Maler, Dichter, Musiker, Architekt usw. Er hat auch schon eine Kamera obscura hergestellt, bereit Erfindung allgemein erst 100 Jahre später verlegt und dem Wittenberger Erasmus Reinhold zugeschrieben wird, der sie zur Beobachtung einer Sonnenfinsternis anfertigte. Unter Albertis vielen Schriften befindet sich auch ein Werk über Baukunst, in dem, wie Sagen in seinem Hand- buch der Wasserbaukunst mittel, auch eine ganz genaue Beschreibung der Kammerseuse enthalten ist. Diese Beschreibung ist die erste zuverlässige Nachricht über die für die Binnen-Schiffahrt so überaus wichtige Einrichtung. Zwar ist in der Chronik der Stadt Halle zu lesen, daß bereits im Jahre 1366 in der Saale Schiffahrt-Schleusen vor- handen gewesen seien. Sagen ist aber der Ansicht, daß ältere Schrift- steller die neben den in die Flüsse eingebauten Wehren errichteten Frei- arden und Flußrinnen, die auch zum Durchlassen von Schiffen benutzt wurden, oft als Schiffschleusen bezeichnet haben. Wirkliche Schiff- schleusen dürfte es 1366 wohl kaum schon gegeben haben. Sie sind aber bald nach Albertis Beschreibung allgemein Gebrauch geworden. So findet sich in derselben Chronik von Halle eine Stelle, in der es heißt: „Es finden sich hier zu Halle 2 Schleusen, eine alte und eine neue. Die alte ist anno 1564 zu Zeiten des Erzbischofs Joachim Friedrich, Markgrafen und Kurfürsten von Brandenburg, gebaut, welcher auch einigen Privatpersonen ein Privilegium, auf der Saale Schleufe an- zustellen, erteilt hat.“ Wahrscheinlich ist diese 1564 erbaute Schleufe die erste, die in der Saale erbaut wurde. Weitere Schleusen sind dann später auch an anderen Orten errichtet worden. Durch den Schleusen- einbau wurde die Schiffahrt, die vorher schon etwa 600 Jahre lang auf der Saale betrieben worden war, sehr gehoben. In einem Aufsatze „Prometheus“ teilt Regierungs- und Bauart Dilling mit, daß die Saale mit der Unstrut wohl eine der ältesten Wasserstraßen Deutschlands sei, die mit künstlichen Anlagen zur Hebung und Ver- besserung der Schiffahrt ausgestattet war. Schon im Jahre 981 lasse sich Schiffahrt auf ihr nachweisen. Am 21. Mai dieses Jahres starb in Korsetha der Erzbischof Adalbert von Magdeburg. Seine Leiche wurde nach Giebichenstein und von dort auf dem Wasserwege nach Magdeburg gebracht. Etwa 150 Jahre später wurde Bischof Otto von Bamberg vom Polenherzog Boleslam III beauftragt, die Belagerung der von ihm unterworfenen Pommeren zu übernehmen. Otto unter- nahm 1124 und 1127 zwei Missionsreisen nach Pommeren. Die dazu nötigen Ausrüstungsgegenstände kaufte er in Halle und ließ sie auf dem Wasserwege über Saale, Elbe und Havel nach Brandenburg bringen, von wo sie auf dem Landwege nach Pommeren geschickt wurden. 1152 wurde dem Kloster Neumers, unterhalb Halle, dem schon 1121 das Recht verliehen war, eine Wassermühle zu betreiben und die Saale- fischerei auszuüben, vom Erzbischof Wichmann von Magdeburg das Privilegium erteilt, mit einem Schiff Salz landeswärts zu fördern und Holz als Ruderschiff mitzunehmen. Im Laufe der Jahrhunderte hat sich die Saaleschiffahrt immer mehr gehoben, bis auch sie, wie fast alle Binnenwasserstraßen, bei Einführung der Eisenbahnen arg vernach- lässigt wurde. Erst nachdem man erkannt hatte, daß die Wasserstraßen neben den Eisenbahnen ungemein wichtig sind, ist man wieder daran gegangen, auch die Saaleschiffahrt zu heben. Heute ist sie 159 Kil- ometer lang, von Naumburg bis zur Mündung, also fast auf der Hälfte ihres 364 Kilometer langen Laufes schiffbar. Von Halle bis zur Mündung wird Ketten-Schiffahrt betrieben. Regulierung und Einbau von 15 Schleusen haben die Wasserstraße für Schiffe bis zu 450 Tonnen schiffbar gemacht. Den neuen Anforderungen entsprechen aber Binnen- wasserstraßen nur dann, wenn sie für Schiffe von 1000 Tonnen nutzbar sind. Dies Ziel ist für die Saaleschiffahrt aber nur zu erreichen in Verbindung mit dem Mittellandkanal und zwar auf dem Wege der viel- umstrittenen Südbahn.

Merseburger Korrespondenz

Ersteinstufige Mitglied des Reichsvereins der Schriftsteller
— Reichsvereins der Schriftsteller —
4,90 M., bei 5 M. — M.; durch unsere Landboten 5,20 M.
Der Preis, durch die Post bezogen, einschließlich Postgebühren,
Einschlußnummer 25 Pfg.
Geschäftsstelle: Kleine Ritterstr. 3.

Neueste Nachrichten
für Stadt und Kreis Merseburg

Angabezeit: Für den feinsten Wetterthermometer 20 Pfg.
im Rahmen 80 Pfg., für feinsten u. nachgelassenen
— besonderer Aufschlag, Nachdruck oder Verändertes. Gleich
der Angabekategorie: 10 Uhr vormittags.
Postfachnummer: Leipzig 19070.
— Telefon Nr. 324. —

„Amtsblatt für den Kreis Merseburg“ — „Amtsblatt der Stadt Merseburg“ — „Anzeigungsverzeichnis“ — „Der Chronik von Merseburg“

Nr. 147 Mittwoch den 7. Juli 1920 47. Jahrg.

Vor dem Tor zum Frieden.

Niemand hat in Deutschland Ursache, dem Verlauf der jetzigen Verhandlungen in Spa mit allen großen Erwartungen und Hoffnungen entgegenzusehen. Die Behandlung der „Vertrauensfrage“ im Reichstag war nicht zuletzt durch die ersten Besprechungen bestimmt und geleitet, mit denen die deutsche Öffentlichkeit den kommenden Dingen gegenüberstand. Wir wissen, daß unsere Gegner sich immer noch zu sehr von perfidischen Interessen leiten lassen, und wir sind unerschütterlich ganz ehrlich davon überzeugt, daß perfidische Wünsche und Forderungen hinter den bei uns geltenden Ehrbegriff zurücktreten müssen. Wir haben bisher bedauerlicherweise nicht das Gefühl gehabt, als ob dieser Ehrbegriff, vor allem in Paris, entsprechend genützt würde. Das kam daher, daß man in Paris, entsprechend allen anderen Fragen die der „militärischen Sicherheit“ vorantreibt, und das ließ für die Deutschen ohne weiteres daran hinaus, daß man jenseits der Rhodan in den Clemenceau-Verhandlungen in vollem Umfang aufrecht erhalten wollte. Nicht nur wir, sondern auch in England und Italien, besonders aber im neutralen Spanien, man sich immer weniger dem Einband der schiefen Forderungen, daß hier der Clemenceau-Verhandlungen Europa (insbesondere in besonderem Kriegszustand) erhalten. Man hätte deshalb immer bringlicher verlangt, daß auch die sogenannte Entwaffnungsfrage nur unter Berücksichtigung der eigentlichen Lebensinteressen Deutschlands zu lösen sei.

Der Beginn der Verhandlungen in Spa erbrach nun zwar feierlicher Hoffnung darauf, daß man in Frankreich wirksames Entgegenkommen zu zeigen bereitwillinge. Immerhin hat Herr Scheubow mit Recht seine Befriedigung darüber ausdrücken können, daß zum ersten Male die früheren Kriegsgegner sich als gleichberechtigte Verhandlungspartner am grünen Tisch gegenüberstehen. Er hat ferner mehrmals betont, daß Deutschland unbedingt Vertragsstrafe zu zahlen gedenke, und die Verwertung des Reichswehrvermögens und ferner des Reichsstaatsvermögens (insbesondere der Eisenwerke) damit aus dem Reichsland auszuführen, was die Konferenz zu einem schmerzhaften Erlebnis zu führen. Mit dieser Befriedigung schloß sich nun aber gleichzeitig die entscheidende Frage: Was überreicht die Alliierten zu tun zu bedenken, um das Tor zum wahren Frieden, vor dem wir stehen, wohl genug zu öffnen?

Deutschland und die Entente.

Einzelheiten vom ersten Verhandlungstag in Spa.

Aber die erste Sitzung in Spa am Montag ließ nach folgenden Einzelheiten nachzusehen:
Nach der Festlegung der Tagesordnung hielt der belgische Ministerpräsident De Meuleman eine kleine Ansprache. Im Hinblick auf die Note der Alliierten an die deutsche Regierung glaubte er, daß Zeit genug vergangen sei, um eine präzise Antwort über die Durchführbarkeit der militärischen Verpflichtungen des Deutschlands zu erhalten. Man wolle nicht auf technische Einzelheiten eingehen, sondern nur einen allgemeinen Überblick erhalten. Darauf antwortete Scheubow in deutscher Sprache, was von französischen und englischen Dolmetschern übersetzt wurde. Was die militärischen Fragen betrafte, so seien sie von den belgischen Verantwortlichen Fragen unterworfen. Er selbst sei erst kurze Zeit im Amt und müsse daher die Verantwortung dieser Frage dem Minister des Äußeren überlassen. Was die technischen Einzelheiten angehe, so werde die Antwort des Reichswehrministers Louis des Genéraux v. Seekt am Dienstag erwartet. Bei den Alliierten gab sich lebhaft Bewegung kund, daß der Reichswehrminister nicht nur die Stelle von Lloyd George habe, man würde die Verhandlungen des Ministers des Äußeren gerne hören, doch auch in den anderen Ländern sei es so gemeint, daß der verantwortliche Minister sein Minister selbst vertrete. Bei Anfrage von Delacour, wann der Reichswehrminister in Spa eintreffen, konnte deutscherseits geantwortet werden: Neuestens Dienstag mittags zwischen 1 und 2 Uhr. — Daran schloß sich eine intensive Ansprache zwischen Lloyd George, Minister und Delacour mit dem Ergebnis, daß Delacour die Sitzung vertrete, bis der Reichswehrminister eingetroffen ist. Kurz nach 12 Uhr waren die deutschen Delegierten im Saal.

Der Minister des Äußeren Simons empfing die Pressevertreter und schilderte den Verlauf der Sitzung äußerst präzise, aber mit tiefem Ernst. Er schloß, er sei nicht optimistisch, aber auch nicht hoffnungslos. Besonders Gewicht legte der Minister auf die Wiedergutmachung zu legen. Die verwalteten Gebiete seien eine offene Wunde Frankreichs, deren Wundheilung das Ende oder wenigstens die Abheilung des Hasses verhindern müsse. Größeren Wert legt er der Besprechung der Frage zwischen deutschen und französischen Sachverständigen bei. Es scheint, daß Simons mit seinen großen industriellen Erfahrungen sich bereits ein bestimmtes Programm für den Wiederaufbau gebildet hat. In persönliche Verhandlungen mit der Regierung für die deutschen Delegierten noch nicht getreten außer mit Delacour, der sie bei der Ankunft begrüßte. Es wird aber nicht bezweifelt, daß auf der Gegenseite jetzt erhebliche Arbeit zum Verhandeln besteht. Deutscherseits wird es an einem Entgegenkommen bis zur äußersten Grenze nicht fehlen. Zur Hinführung nicht schon bei der militärischen Frage, sondern der Fortgang der Verhandlungen beeinträchtigt oder gar hindernde Komplikationen entstehen. Deutschland wird aber Entgegenkommen zeigen, oder Schatz der wirtschaftlichen Arbeit ist die Voraussetzung für alle Leistungen und für unsere ganze Lebensfähigkeit.

Gebensäch über die Verhandlungen.

Spa, 6. Juli. Der Reichsminister empfing am Montag nachmittags in seiner Villa Sorbiers Vertreter der deutschen und der französischen Presse. In seiner Ansprache an die Deutschen bezog sich der

Ganz Polen in Kriegszustand erklärt.

Warschau, 7. Juli. (E.-L.) Die polnische Presseagentur meldet, daß der polnische Staatspräsident Pilsudski das ganze polnische Staatsgebiet als im Kriegszustand befindlich erklärt hat. Alle militärischen Einheiten in den Provinzen sind sofort mobilisiert worden. Der Oberbefehl liegt in den Händen eines 15 gliedrigen Verteidigungsrates. Warschau, 7. Juli. (E.-L.) Nach einem Speyerer Telegramm aus Warschau meldet der polnische Generalkonsulbericht, daß zwischen Polen und Preußen im Hinblick der Versuche bis zur Stadt Breslau getrieben werden. Die Besatzung wurde bei Angriffen von Preußen nahmen die Besatzungen eine polnische Haltung ein, nachdem sie durch polnische Gegenangriffe in der Gegend von Moryce schwere Verluste erlitten hatten. Ein Selbstmord wurde bei Angriffen einer Freiwilligenabteilung eine große Anzahl Gefangene gemacht. Auf die Stadt Breslau unternahm unpolnische Abteilungen einen erfolgreichen Gegenangriff gegen die Besatzung.
Warschau, 7. Juli. (E.-L.) In allen Frontabschnitten sind Kämpfe im Gange. Die polnischen Armeen stellenweise mit großer Macht an. Gegen die polnische 1. Armee sind 10 russische Divisionen angesetzt. Der nächste polnische Frontabschnitt, der sich im Hinblick auf eine im September nicht angeordnete Linie befindet, ist von der Duna durch schiffbare Kanäle getrennt. Angriffe der Besatzungswilligen gegen die Besatzung wurden durch polnische Gegenangriffe abgewehrt. Die Besatzungswilligen wurden durch polnische Gegenangriffe abgewehrt. Die Besatzungswilligen wurden durch polnische Gegenangriffe abgewehrt.
London, 7. Juli. (E.-L.) Das britische Kriegsamt teilt mit, die Polizei des Generalstabes hat eine Sonderabteilung der Westfront in Stärke von 18 Bataillonen umstellt. Nur 150 Mann davon sind entlassen. Die Zahl der Gefangenen beträgt 1000 40 Gefangene und viele Munitionsgüter sowie anderes Kriegsmaterial wurden erbeutet.
Frankfurt, 7. Juli. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Warschau: Die Polnische Wirt hat die erwartete Einnahme an der Westfront nach der Aktion Malobesitz-Bolot bekommen. Es sind Zivilisten, Zehntausend und Tausende wurden gegen den Durchbruch zwischen den Seen südlich von Schandau und nach der Bahn angegriffen. Der Durchbruch des ersten Vorstoßes wurde verhindert.

Frankreich demobilisiert.

Paris, 7. Juli. Wie der „Echo“ mitteilt, werden 48 französische Divisionen aufgelöst, darunter 23 Regimente schwarzer Kolonialtruppen.

Reichsminister auf seine letzte Rede und ergänzte die gefasste Konferenzanfrage dahin, daß die Mobilisierung kontraktlicher Verbundenheiten mit Genehmigung bekräftigt. „Wir sind bereit, in den Grenzen des Möglichen, „unmöglichen unterbreiten wir nicht! Das ehrliche Wort soll ehrlich gehalten werden. Unsere Zeilungsfähigkeit hängt von Ruhe, Ordnung und Arbeitsfähigkeit des deutschen Volkes ab. Ziele betonen wir bei der Verbesserung der Ernährungs- und Arbeitsmöglichkeiten, Arbeitsmittel und Arbeitskräfte. Wir sind bereit, unsere Häuser aufzugeben zur ungeschminkten Darlegung aller Verantwortlichkeiten.“ Der Kanzler schilderte den schon bekannten äußerlich äußerlich unfeindlichen Konferenzverlauf. Es gab, was wir nun mit den Alliierten an dem gleichen Tische legen, nichts Verleidendes, sondern nur rein gesprächsmäßige Behandlung der Dinge. Die militärischen Beratungen werden beginnen können, wenn wir den Alliierten mitteilen können, daß Minister Gehler und General v. Seekt eingetroffen sind. Wir erwarten die nächste Verhandlungssitzung in Spa in der Hoffnung, daß die Zusammenkünfte der Sachverständigen, die Professor Graf am Montag nachmittag hier ein, gleichzeitig Professor Damm.

Gehler und v. Seekt in Spa.

Spa, 7. Juli. Reichswehrminister Gehler und General v. Seekt haben in Spa den Anblick nicht erwidert. Sie wurden von dort mit einem Automobil abgeholt und trafen erst gegen 2 Uhr nachmittags hier ein. Infolge dessen war die zweite Sitzung der Konferenz auf 3 1/2 Uhr verschoben worden. Gehler und v. Seekt nahmen an ihr teil.

Gedachte Tonart am zweiten Verhandlungstag in Spa.

Spa, 6. Juli. Die zweite Sitzung der Konferenz, an welcher auf deutscher Seite Reichsminister Dr. Fehrenbach, Reichsminister des Äußeren Dr. Simons, Reichswehrminister Dr. Gehler und General von Seekt teilnahmen, wurde kurz nach 3 1/2 Uhr durch den Ministerpräsidenten de la Croix mit der Frage eröffnet, welches Mitglied der belgischen Delegation den Antrag habe, die Noten der Entente in der Frage der Entwaffnung zu beantworten.
Dr. Gehler ist sofort in längeren Ausführungen auf die ganze Entwaffnungsfrage ein und schilderte den gegenwärtigen Stand. 200 000 Mann für die deutsche Regierung eine unbedingte Voraussetzung. Lloyd George stellte darauf die Punkte ein, in denen die Alliierten Deutschland nicht zuzustimmen des Friedensvertrages in militärischen Dingen zum Vorwurf machen, insbesondere, daß die Reichswehr nicht 100 000 Mann 200 000 Mann umfasse und daß Deutschland statt der ihm zugewandten 280 Geschütze 12 000. Sie beschränken sich auf 15 Millionen abgefeuert und die Hälfte davon bereits abgefeuert. Es unterliege jedoch keinem Zweifel, daß noch außerordentlich große Bestände in den Händen der deutschen Bevölkerung seien. Der Besitz der Geschütze sei ein politisches Gefahrenmoment von außerordentlicher Schwere. Demgegenüber sei es verhältnismäßig gleichgültig, ob die Seeerzstärke Deutschlands 100 000, 200 000 oder 300 000 Mann betrage. Die Alliierten erwarten von der deutschen Regierung bis morgen vormittag bestimmte Vorkehrungen, wie sich die Auslieferung dieser Waffen und die Abschaffung des Heeres auf 100 000 Mann gestalten solle.

Rumänien mobilisiert gegen Rußland.

Wajel, 7. Juli. Der „Daily Telegraph“ meldet aus Bukarest: Ein Einbruch der rumänischen Regierung auf russische Gebiete der Westfront unter die Waffen. Die rumänischen Grenzgebiete gegen Rußland wurden als Kriegsgefahrzone erklärt. Rumänische Streitkräfte sind an die russische Grenze abberufen. Das von der französischen Regierung an Rumänien gerichtete Schreiben, das polnische Gebiet gegen die Sowjetunion besetzen zu lassen, wurde in einem im Beisein des Königs Ferdinand abgehaltenen Kabinetts gegen die Stimme Talea Jonevics abgelehnt.

Kritik der ungarischen Regierung.

Budapest, 7. Juli. (E.-L.) Der Reichsminister hat bei Entlassungsgesuch der Regierung angenommen und das Ministerium mit der vorläufigen Fortführung der Geschäfte beauftragt.

Italien droht Spa zu verlassen.

Rom, 7. Juli. (E.-L.) „Daily News“ wird die Eingabe unter den Verhandlungen sehr möglich anzufrucht erhalten. In der Frage der Verteilung der belgischen Entschädigungszahlungen erklärte Graf Giotta laut „Corriere della Sera“ Lloyd George, daß Italien sich von der Konferenz zurückziehen werde, falls keine Einverständnisse erzielt werden könnten. Laut dem Korrespondenten des „Corriere della Sera“ aus Spa ist der Einbruch der ersten Sitzung günstig. Niemand entschie sich dem Einbruch eines gewissen Fortschritts in der Verhandlung zwischen Simons und Delacour seit dem 1. Juni. Spa bedeutet eine neue geschichtliche Ära. Bestimmte Schritte zu machen, wenn es schnell heranzutreiben werden. Man müsse sich im Gegenteil auf neue Zusammenkünfte vorbereiten, zu denen Spa nur die erste Stufe bilde. Wie aber vor sechs Wochen niemand gewagt hätte, eine Annäherung, wie die von Spa zu propagieren, so könne man heute noch nicht den nächsten weiteren Fortschritt in diesen Einzelheiten voraussagen, welche diese Annäherung in weiteren sechs Monaten machen werde.

Was Lloyd George von Rußland will.

London, 7. Juli. (E.-L.) „Daily Mail“ meldet, daß der Delegierte der russischen Zwölftregierung, Strafin, ein Schreiben des belgischen Ministerpräsidenten Lloyd George nach Moskau mitbringt, worin dieser vorschlägt, daß England und Rußland an jeder feindlichen Haltung gegenüber verzichten sollen. Es sollen keine Teile von einer Einigung in die inneren Angelegenheiten des Landes einfließen und keine Propaganda gegeneinander machen.

Reichsminister Fehrenbach betonte darauf in seinen Ausführungen und lebhaften Darlegungen die Charakteristika der Aufstellung eines solchen Planes. Er wurde auf darauf aufmerksam, daß die Wiedergutmachungsforderungen der Alliierten von dem Befehlen einer genügend großen Wehrmacht in Deutschland abhängig seien. In scharfer Weise erwiderte Lloyd George, daß die Alliierten klare Daten und Ziffern wollten. Die Konferenz von Spa hätte sonst gar keinen Zweck mehr. Minister Dr. Simons erwiderte sofort, daß wir nach Lage der Dinge nie hätten annehmen können, daß die militärische Frage als erstes in Spa behandelt werden könne. Es sei jetzt möglich, ob wir bis morgen mittags in der Lage sein würden, bestimmte Vorkehrungen vorzulegen. Lloyd George erwiderte, man würde uns genötigt sein lassen und Ministerpräsident de la Croix hatte darauf die nächste Sitzung auf Mittwoch 1/2 Uhr nachmittags an.

Pressestimmen über den 2. Verhandlungstag.

Berlin, 7. Juli. Der Einbruch, den die 4 1/2 stündige Sitzung von gestern nachmittag in Spa hinterließ, war, wie dem „Vorw.“ berichtet wird, der, daß die Konferenz ein erstes Stadium erreicht habe. Der Beginn der Sitzung habe zu erwarten, als ob die Verhandlungen übermäßig abgebrochen würden, da Lloyd George die Rede des deutschen Reichsministers über den Vertrag von Eimsbüttel habe dann

er, es werden umfangreiche Maßnahmen und seinem Augenblick seit einwilligen Elemente in Seite hört, erhebt die Vermehrung. Das Brautpaar gefanden zu haben. gegen die Kriegs-

ers mit einem Presse-Entwurf darüber haben Kriegsverbrechen vorzuziehen. Die deutsche Seite mußte die von ihr überbrachte Unterfertigungsbildung ist von jeder Seite.

mit einem deutschen „Kriegsplan“ mit: Die Unterfertigung vorzuziehen, wenn nicht annehmen für die Unterfertigungsbildung und Danzig würde dem Reichsminister mitteilen, wenn mindestens 150 000 Mann getötet werden. Diese Verhandlungen werden, daß die Engländer diesem bereits vorher grandiosität zugestimmt haben sollen. Außerdem würde angeboten werden, den Alliierten beim Wiederaufbau der zerstörten Gebiete zu helfen. Eine Unterfertigung gegen alle von den Alliierten geforderten militärischen und Zivilpersonen wird angeboten werden.

